Predigt Lk 3,1–14.18

Universitätsgottesdienst Peterskirche Heidelberg am 3. Advent (13.12.) 2015,

Prof. Dr. Jörg Neijenhuis

Liebe Gemeinde!

Der dritte Advent ist traditionell jener Adventssonntag, an dem wir an die Buße erinnert werden. Wir werden aber nicht nur erinnert, sondern auch aufgerufen, Buße zu tun! Hören wir den Bußaufruf Johannes des Täufers aus dem Lukasevangelium:

*Im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius (...) erging das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er zog durch die ganze Gegend am Jordan und verkündigte eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, wie es geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Straßen. Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und jeder Hügel soll eingeebnet werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben, zu ebenen Wegen werden. Und schauen wird alles Fleisch Gottes Heil.*

*Und Johannes sagte zu denen, die in Scharen hinauszogen, um sich von ihm taufen zu lassen: Schlangenbrut! Wer machte euch glauben, dass ihr dem kommenden Zorn entgehen werdet? Bringt also Früchte, die der Umkehr entsprechen! Und fangt nicht an, euch zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird gefällt und ins Feuer geworfen.*

*Und die Leute fragten ihn: Was also sollen wir tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Hemden hat, teile mit dem, der keines hat, und wer zu essen hat, tue desgleichen. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sagten zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Er sagte ihnen: Treibt nicht mehr ein, als euch vorgeschrieben ist! Und es fragten ihn auch Soldaten: Was sollen wir denn tun? Und ihnen sagte er: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden und begnügt euch mit eurem Sold. Mit diesen und anderen Mahnungen verkündigte er dem Volk das Evangelium.*

Johannes der Täufer ruft nicht in dem Sinne zur Buße auf, dass es einem leidtun soll, was schiefgelaufen ist. Sondern er sagt: Wenn ihr es mit der Buße ernst meint, dann lasst sehen, welche Früchte eure Umkehr hervorbringt. Buße ist nicht folgenlos! Denn Buße zielt auf Gerechtigkeit. Für alle Menschen gilt: Gebt dem Kleidung, der keine hat, gebt dem Nahrung, der hungert. Für die Zöllner gilt: Nehmt nicht mehr Zoll ab, als euch befohlen wurde. Für die Soldaten gilt: Misshandelt niemand, erpresst niemanden, seid mit eurem Sold zufrieden.

Das ist uns auch heute nicht fremd. Wenn man so will, garantiert der deutsche Sozialstaat, dass niemand hungern muss. Die Tarifgemeinschaft handelt die Löhne selbst aus, und die Bundeswehr ist rechtsstaatlich geordnet. All das erhebt den Anspruch, beizutragen zu einer gerechten Gesellschaft.

Ist die Frage nach der Buße also erledigt – einschließlich der guten Früchte, die daraus erwachsen? Wir könnten mit Ja antworten, wenn nicht eine Aussage noch unerwähnt geblieben oder einfach übersehen worden wäre: die Sache mit Abraham. Johannes hält den Menschen vor, dass sie sich allzu schnell auf Abraham berufen. Sie sagen: Abraham ist unser Stammvater, deshalb sind wir im rechten Glauben. Müssen wir also auch Buße tun?

Im rechten Glauben zu sein – das wird in unseren Tagen in Frage gestellt. Und davon ist nicht nur unser christlicher Glaube, sondern ebenso radikal auch der jüdische Glaube betroffen. Auch die, die uns Christen und die Juden so radikal in Frage stellen, berufen sich auf Abraham. Es sind jene Islamisten, die uns als Ungläubige bezeichnen. Uns Christen, und ebenso auch die Juden. Sie berufen sich auf den Stammvater Abraham, weil sie den Ursprung des Islam auf seinen ersten Sohn Ismael zurückführen.

Nach den schrecklichen Anschlägen von Paris konnte man in den Zeitungen und in Fernsehsendern genug über Buße lesen, sehen und hören. Nicht, dass der Begriff Buße ausdrücklich verwendet worden wäre, aber es wurde doch immer wieder auf die eigene Schuld des Westens hingewiesen, die auch dazu geführt habe, dass es heute den radikalisierten Islam gibt, dass sich ein sogenannter Islamischer Staat bildet, dass im Namen Allahs Gewalt und Terror ausgeübt wird. Gegen den Westen, gegen den falschen Glauben.

In Frage gestellt wird zu Recht, ob die kriegerischen Handlungen des Westen im Irak und in Afghanistan nicht zum Terror beigetragen haben, gar ihn verursacht haben.

Aber wie verteidigt sich nun der Westen? Wie haben sich Frankreich und Paris verteidigt? Indem man meint, die Freiheit des Westens liege darin, dass man sich in Pariser Cafés aufhält, gerne Champagner trinkt, eine angeblich freie Meinung hat, die Religion ins Private abdrängt und sich über Mohammad lustig macht.

Selbstverständlich: Ich finde es auch schön, in Paris die Boulevards entlang zu spazieren, mich in ein Café zu setzen, eine Gauloise zu rauchen, einen Kaffee zu trinken. Und wenn das Café und die Situation es besonders gut meinen, bleibe ich sogar noch länger, rauche eine zweite Gauloise, trinke jetzt einen Champagner und lass es mir gutgehen. Warum auch nicht!?

Ich bilde mir aber nicht ein, wenn ich die Kippe der Gauloise im Aschenbecher ausdrücke und den Rest des Champagners austrinke, dass ich damit die Werte des Westens verteidigt hätte. Für viele mag das so sein, aber in der Auseinandersetzung mit dem Islam und insbesondere mit dem radikalisierten Islam geht es tatsächlich um den rechten Glauben. Es geht um die Gottesfrage.

Und zwar nicht nur in Sinne des Islam, sondern das geschieht eher unbemerkt und eher unerkannt auch im sogenannten Westen. Auf säkularisierte Art und Weise sucht man auch bei sich selbst nach den Ursachen für diese radikalisierte Entwicklung. Dahinter sehe ich den selbstverständlichen Ansatz, immer überlegen zu sein, fest – im säkularisierten Sinn – zu glauben, dass alles, was passiert, auch etwas mit dem Westen zu tun haben müsse. Dass sich auch Entwicklungen in anderen Religionen und Kontinenten ereignen, die gar nichts mit uns zu tun haben und auch gar nichts mit uns zu tun haben müssen, wird eigentlich nicht in Betracht gezogen. Das deute ich als Gottesfrage, aber im säkularisierten Gewand: Es ereignet sich nichts, was nicht auch etwas mit uns zu tun hat. Unabhängig von uns, dem Westen, gibt es nichts. Ist das nicht auch eine totalitäre Haltung, ein merkwürdiges Selbstverständnis, wenn alles, was geschieht, mit einem selbst als Ursache zusammenhängen muss? Treffen da nicht auf unterschiedlichen Ebenen – sei es säkularisiert, sei es islamistisch – recht totalitäre Selbstverständnisse – und damit verbunden, Gottesverständnisse – aufeinander? Und führen dann auch noch Krieg?

Haben wir Christen solch ein Gottesverständnis? Auf gar keinen Fall, würden wir sofort widersprechen: Zuerst würden wir sagen, dass wir ein Gottesverständnis haben, das wir nicht mit Gott selbst verwechseln wollen. Unser Verständnis von Gott und Gott selbst wissen wir durchaus zu unterscheiden. Denn wer da nicht unterscheidet, wird sein Gottesverständnis irgendwann für Gott selbst halten. Dann ist der Weg jedes einzelnen Menschen oder auch einer ganzen Religion dazu geebnet, fundamentalistisch zu werden und sogar zur Gewalt zu greifen. Im schlimmsten Fall wird Gott auch noch als Legitimationsgrund für die eigenen Gewaltphantasien benutzt.

Unser christliches Gottesverständnis gründet sich in einem Kind, das irgendwann unterwegs auf einer Reise zur Welt kam. Unter eher erbärmlichen Verhältnissen. Als er erwachsen war, hat dies Kind den Gott der Liebe verkündigt. Seine Allmacht liegt nicht in der schrankenlosen Gewaltausübung, sondern in der schrankenlosen Feindesliebe. Seine Allmacht, seine Kraft, seine Durchsetzungsfähigkeit – sie gründen sich in der Liebe.

Und in der Freiheit. Jeder Mensch wird als ein freies Wesen geachtet. Jeder Mensch ist ein Bild Gottes. Jeder Mensch ist unsagbar wertvoll. Es ist der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbild schuf. Das ist letztendlich etwas Unbegreifliches und etwas außerordentlich Schönes. Der Mensch ist überaus kostbar. Dieses Ebenbild-Gottes-Sein tritt in seiner ganzen Schönheit zu Tage, wenn ein Mensch frei ist. Wenn er für sich und für andere Verantwortung übernehmen kann, sich in seiner Seele und seinem Verstand bilden kann, anderen gegenüber respektvoll ist und andere in ihrer Andersheit achtet. Nicht nur die Schönheit ist vielfältig, auch die Formen der Freiheit sind vielfältig. Es ist schön, wenn niemand Angst haben muss, sondern im Vertrauen leben kann. Es ist eine unerhört schöne Freiheit, dass Gott zu seinem Ebenbild solch ein Vertrauen hat, dass er sich in einem Kind zeigt. Schöner kann Gott eigentlich nicht werden. Und schöner kann man die Grundlage für menschliche Beziehungen nicht legen.

Buße tun? Gute Früchte hervorbringen? Das ist sehr wohl möglich: Respekt und Achtung vor allen Menschen haben. In jedem Menschen Gottes Bild sehen. Das Schlechte und Falsche mit Gutem, Liebe, Vertrauen überwinden.

Aber auch dies wird nicht grenzenlos möglich sein. Es bedarf immerhin mindestens zweier Menschen, damit Vertrauen, Liebe oder Frieden entstehen und entwickelt werden können. Besser ist, wenn sich möglichst viele daran beteiligen. Aber was ist mit unserer Buße, wenn andere Menschen darauf nicht eingehen wollen? Wenn wir damit allein bleiben und aggressiv abgelehnt, gar bedroht werden?

Im Fall einer Aggression, gar im Fall eines Krieges wird man sich verteidigen müssen. Aber man darf nicht angreifen. Denn so hat es das erwachsene Kind verdeutlicht: Was tut ihr mehr als die Heiden, wenn ihr einander liebt? Das tun alle Menschen. Christen halten die Feindesliebe auch dann aufrecht, wenn sie abgelehnt wird. Denn Buße tun ist mehr als nur wiedergutmachen, was schiefgelaufen ist. Buße eröffnet eine andere Lebensmöglichkeit. Vielleicht eine, die wir heute noch nicht sehen. Von der wir aber hoffen, dass sie Wirklichkeit werden wird.

Amen.